

WELTKLASSE

6. SINFONIEKONZERT



THEATER PFORZHEIM 

*„Meine Musik ist das Abbild meiner Träume.
Die Visionen von immensem Licht und von unwahr-
scheinlicher Farbenpracht, die ich in allen meinen
Träumen erblicke, versuche ich in meiner Musik
darzustellen als ein Spiel von Licht und Farben,
die durch den Raum fließen und gleichzeitig eine
plastische Klangskulptur bilden, deren Schönheit
sehr abstrakt und auch distanziert ist, aber gerade
dadurch unmittelbar die Gefühle anspricht und
Freude und Wärme vermittelt.“*

– Unsuk Chin

WELTKLASSE

6. SINFONIEKONZERT

AM 18.06.2023

CCP

VIOLINE **YAMEN SAADI**
MUSIKALISCHE LEITUNG **ROBIN DAVIS**
BADISCHE PHILHARMONIE PFORZHEIM

UNSUK CHIN (*1961) 5'
SUBITO CON FORZA

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770–1827) 45'
KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER IN D-DUR OP. 61
I. ALLEGRO, MA NON TROPPO
II. LARGHETTO
III. RONDO (ALLEGRO)

PAUSE

EDWARD ELGAR (1857–1934) 55'
SINFONIE NR. 1 IN AS-DUR OP. 55
I. ANDANTE, NOBILMENTE E SEMPLICE – ALLEGRO
II. ALLEGRO MOLTO
III. ADAGIO
IV. LENTO – ALLEGRO

UNSER DANK GILT DEM PFORZHEIMER JENS CABRAJAC,
DER UNS YAMEN SAADI ALS KÜNSTLER VERMITTELT HAT.

**WIR MACHEN SIE DARAUF AUFMERKSAM, DASS DAS FOTOGRAFIEREN UND DER
MITSCHNITT DES KONZERTES (VIDEO/AUDIO) UNTERSAGT SIND.**



UNSUK CHIN

UnsuK Chin wurde 1961 in Seoul, Korea, geboren. Sie studierte Komposition an der Seoul National University bei Sukhi Kang sowie von 1985 bis 1988 bei György Ligeti an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Der erste Preis beim Gaudeamus-Wettbewerb in Amsterdam 1985 markierte den Beginn ihrer internationalen Karriere. Seither wurden ihre Werke von vielen der internationalen Spitzenorchester, wie den Berliner oder New Yorker Philharmonikern, sowie renommierten Instrumentalgruppen, wie dem Ensemble Modern, zur Aufführung gebracht. Zu ihren Interpreten zählen Dirigenten wie Kent Nagano, Simon Rattle oder Gustavo Dudamel. Chin war zwischen 2006 und 2017 Composer in Residence des Seoul Philharmonic Orchestra, dessen von ihr gegründete Neue-Musik-Reihe sie von 2006 bis 2018 leitete. Ab 2011 war sie zudem künstlerische Leiterin der Reihe „Music of Today“ des Philharmonia Orchestra in London. 2022 begann sie eine fünfjährige Amtszeit als künstlerische Leiterin des Tongyeong International Festival in Südkorea und ihre künstlerische Leitung beim Weiwuying International Music Festival in Taiwan. Chin erhielt zahlreiche Preise wie 2004 für ihr Violinkonzert den Grawemeyer Award for Music Composition, 2005 den Arnold-Schönberg-Preis, 2007 den Heidelberger Künstlerinnenpreis, 2010 den Musikpreis der Stiftung Fürst Pierre zu Monaco, 2012 den koreanischen Ho-Am-Preis, 2017 den Wihuri-Sibelius-Preis, 2018 den Marie-Josée-Kravis-Preis der New Yorker Philharmoniker und 2021 den Léonie-Sonning-Musikpreis.

SUBITO CON FORZA

Ihr Stück „subito con forza“ – „plötzlich mit Kraft“ – komponierte UnsuK Chin als Miniatur-Hommage an Ludwig van Beethoven im Jahr 2020, in dem viele Feierlichkeiten für den Komponisten geplant waren und aufgrund der Pandemie abgesagt wurden. Die Partitur trägt die Aufschrift „Anlässlich des 250. Geburtstages Beethovens“. Chin sagt, dass sie stark von Beethovens ständiger Suche nach neuen Richtungen und seiner Schaffung neuer Herausforderungen und neuer Lösungen in jedem seiner bedeutenden Stücke beeinflusst ist. Die italienische Ausdrucksbezeichnung „subito con forza“ impliziert einen plötzlichen Wechsel von einer Textur zur anderen, ein häufiges Ereignis in Beethovens Musik. Chin baute in ihrem fünfminütigen Stück versteckte Anspielungen ein – manche gar nicht so versteckt – und erklärte: „Was mich besonders anzieht, sind die enormen Kontraste: von Vulkanausbrüchen bis hin zu extremer Gelassenheit.“

„EIN KONZERT GEGEN DIE VIOLINE“?

VON DIETMAR HOLLAND

Als der Geiger Franz Clement (1780–1842) am 23. Dezember 1806 im Theater an der Wien das für ihn geschriebene Violinkonzert Ludwig van Beethovens uraufgeführt hatte, las man in der Wiener Theaterzeitung folgenden Bericht:

„Über Beethovens Konzert ist das Urteil von Kennern ungeteilt; es gesteht demselben manche Schönheit zu, bekennt aber, dass der Zusammenhang oft ganz zerrissen scheine, und dass die unendlichen Wiederholungen einiger gemeinen Stellen leicht ermüden könnten.“

Der Rezensent konnte jedoch nicht ahnen, dass er hiermit die vox populi vertrat und dem Konzert bis auf Weiteres den Konzertsaal versperrete. Erst vierzig Jahre später gelang es dem Geiger Joseph Joachim, das Werk ins Repertoire einzuführen. Ganz unrecht mochte der Rezensent vielleicht doch nicht gehabt haben, denn Beethovens Violinkonzert ist alles andere als ein Virtuosenkonzert mit Orchesterbegleitung, was man wohl erwartet hatte; es ist vielmehr ein sinfonisches Gewebe, aus dem die Solovioline als Gleiche unter Gleichen gelegentlich hervortritt, getreu der politischen Maxime Beethovens, der Mensch repräsentiere einzeln ebenso das Gesamtleben der Gesellschaft, wie die Gesellschaft nur ein etwas größeres Individuum vorstelle. „Der Solist ist gewissermaßen der Vorsänger in einer geschlossenen Gemeinschaft“ (Hans Engel).

Noch heute mag manche Hörer:innen der Beginn des ersten Satzes verblüffen: Handelt es sich gar um ein Paukenkonzert, da er mit fünf Paukenschlägen, leise, aber sehr bestimmt, anfängt? Wie sich später zeigen wird, sind sie das Rückgrat des gesamten Satzes. Auf die Paukenschläge folgt ein kantables Motiv der Holzbläser, dem Rhythmus tritt also das Melos an die Seite. Es scheint paradox, fünf Paukenschläge als eigenes ‚Motiv‘ anerkennen zu müssen, aber das hatte Beethoven von Haydn, der es ja sogar wagt, einen Auftakt als ‚Hauptthema‘ aufzustellen. Und wenn jener Rezensent sich von der angeblich unüberschaubaren Form — gemeint ist wohl der umfangreiche erste Satz — irritiert fühlte, dann kann man es ihm nicht verdenken, denn dessen ungewöhnliche Ausdehnung (535 Takte!) will erst erkannt sein. Es handelt sich um eine formale Lösung

des klassischen Konzertprinzips, Sonatenform und Ritornellanlage miteinander zu verbinden, den Themendualismus und die Soloabschnitte im Wechsel mit Tutti-Komplexen sinnvoll aufeinander abzustimmen.

Unterbrochen wird der Tutti-Teil der Reprise durch die (frei auszuführende) Solokadenz, auf die dann das transzendierende Seitenthema folgt, diesmal von der Solovioline zuerst, nicht, wie früher, als Antwort auf das Vorsingen des Orchesters, vorgetragen. Die ‚undankbare‘ Aufgabe des Solisten, dass er sich exponieren muss, ohne ‚glänzen‘ zu dürfen, mag ein weiterer Grund für die Ablehnung bei der Uraufführung gewesen sein, ja es gibt sogar noch heute Stimmen, die da meinen, dass erst Beethovens eigene Bearbeitung für Klavier (op. 61 a) den Charakter des Werkes hervortreten lasse, denn es sei ein Konzert gegen die Violine und in Wahrheit ein verdecktes Klavierkonzert.

Dennoch ist die außerordentliche Kantabilität des ersten Satzes immer wieder als geigerisch gerühmt worden, namentlich das lyrische Aus-singen in der Durchführung. Charakteristisch für Beethoven indessen ist gerade hier die Funktion des anfänglichen Poch-Motivs, ähnlich wie im langsamen Satz der vierten Sinfonie auch, das wie das wachsame Gewissen der Form den Solisten vor lyrischen Ausschweifungen bewahrt, insbesondere am Ende der Durchführung. Es ist der Pulsschlag des gesamten Satzes, der gerade dort am wachsten ist, wo der Solist sich zu einem Alleingang anschickt. Die Durchführung ist überhaupt der melancholische Ruhepunkt des Satzes, in dessen genauem Mittelpunkt die große Kantilene des Solisten in g-moll steht, die von dem Poch-Motiv aufmerksam grundiert wird. Wo also der Satz zu zerfließen droht, „wo am stärksten herausgefordert, ist die Form am wachsten“ (Peter Gülke). Nichts könnte eindringlicher das Wesen des Wiener klassischen Satzes verkörpern als dieses pochende, mahnende „Sich-bewusst-Werden der Zeit“ (T. Georgiades).

Der langsame Mittelsatz ist eine Art ‚Gesangsszene‘ mit mehreren Strophen, einem Rezitativ vor dem lyrischen Ruhepunkt in der Mitte und einem weiteren am Schluss als Übergang zum Rondo. Zugleich ist er eine Überhöhung jener beiden Romanzen für Violine und Orchester op. 40 und op. 50, beide im Jahre 1802 komponiert, die solche Genrestücke weit hinter sich lassen und ebenso zu Beethovens „lyrischer Intimsphäre“ (Harry Goldschmidt) gehören wie das Larghetto des Violinkonzerts. Und das Rondofinale ist wieder ausdrücklich sinfonisch angelegt, indem die jeweilige Wiederkehr des Rondothemas vorbereitet wird von durchführungsartigen Partien am Ende der drei Couplets: Der Kopf des Rondothemas erscheint dort in drängend zugespitztem, dramatischem Gestus und verleiht dem reihenden Rondocharakter eine innere Steigerung.

BADISCHE PH PFORZ



PHILHARMONIE ZHEIM





YAMEN SAADI

Yamen Saadi wurde 1997 in Nazareth geboren. Er erhielt seinen ersten Geigenunterricht am Barenboim-Said-Konservatorium in seiner Heimatstadt und studierte später bei Chaim Taub, renommiertes Konzertmeister des Israel Philharmonic Orchestra, sowie bei Mihaela Martin an der Kronberg Academy. Im Alter von elf Jahren trat er Daniel Barenboims West-Eastern Divan Orchestra bei und wurde sechs Jahre später zum Konzertmeister dieses Klangkörpers ernannt.

Als Solist trat Yamen Saadi u. a. mit der Staatskapelle Berlin, dem Chamber Orchestra of Europe, dem Israel Philharmonic Orchestra sowie dem Orquestra de València unter Dirigenten wie Daniel Barenboim, Lawrence Foster und Christoph Poppen auf. Weitere internationale Auftritte führten ihn nach Europa, Asien und in die USA. Er gastierte u. a. beim Rheingau Musik Festival, beim Schleswig-Holstein Festival sowie in der New Yorker Carnegie Hall.

Yamen Saadi ist mehrfacher Stipendienträger der America-Israel Cultural Foundation und Preisträger zahlreicher Wettbewerbe, u. a. gewann er den ersten Preis beim Paul Ben-Haim-Wettbewerb, den zweiten Preis bei der Clairmont Competition, den ersten Preis der Aviv Competitions sowie den Prinz-von-Hessen-Preis. Darüber hinaus ist er begeisterter Kammermusiker und veröffentlichte im Januar 2022 seine erste CD „Voices from Paris“.

Seit der Spielzeit 2022/2023 ist der junge Geiger Yamen Saadi Konzertmeister im Orchester der Wiener Staatsoper.

MELANCHOLIE UND ZUVERSICHT

VON MEINHARD SAREMBA

Zu dem Zeitpunkt als Edward Elgar sich im Juni 1907 mit seinem Opus 55 erstmals an ein sinfonisches Werk wagte, war er erst wenige Monate zuvor zu seinem 50. Geburtstag geehrt worden. Erst seit dem 19. Juni 1899, dem Tag der Uraufführung seiner „Enigma Variations“, war er ein berühmter Mann. Die Anerkennung kam ziemlich spät. Als Elgar, der sich fast zehn Jahre lang mit dem Gedanken an eine Sinfonie trug, Mitte 1907 die ersten Skizzen für seine „Erste“ festhielt, befand er sich zudem in einer schwierigen Phase der Neuorientierung. Seine Oratorien wie „The Dream of Gerontius“ hatten keinen finanziellen Erfolg gebracht, beim Kultur-Establishment hatte er sich bei Gastvorlesungen an der Universität Birmingham durch seine klaren Worte über den Konservatismus des britischen Musiklebens unbeliebt gemacht, nun war er noch durch Grippe geplagt und durch Depressionen geschwächt. Er konnte nur mit Mühe neue Energien aufbringen.

Das Grundproblem von Elgars Stimmungsschwankungen lag tief verborgen. „Er fühlte sich als eine Art sozialer Paria [= Außenseiter] gebrandmarkt“, charakterisierte später eine Bekannte die Situation. „Sein einziger Ehrgeiz bestand darin, große Musik zu schreiben, aber er wusste, dass ihn das Unterrichten und Spielen nie das Geld und die Freizeit einbringen würde, um Komponieren zu können. Er war übersensibel und ein Künstler, und so trug er schwere Wunden davon. Diese verdeckte er durch seine äußerliche Fröhlichkeit.“ Vor diesem Hintergrund ist der vielfach melancholische Unterton und der mitunter grimmige Humor in Elgars Werken zu sehen.

Nachdem Elgars Frau Alice am 27. Juni 1907 in ihrem Tagebuch vermerken konnte: „E. spielt eine große, schöne Melodie“ – die spätere Einleitung der 1. Sinfonie –, dauerte es noch fünfzehn Monate bis zur Vollendung des Werkes. Die Uraufführung am 3. Dezember 1908 mit dem Hallé Orchestra in Manchester unter der Leitung von Hans Richter, dem das Werk auch gewidmet ist, wurde einer der größten Abende in Elgars Laufbahn. Es sei „das Edelste, das je von einem englischen Komponisten zu Papier gebracht wurde“, hieß es in der Presse. Das völlig faszinierte Publikum in Manchester brach schon nach dem langsamen Satz in begeisterten Applaus aus.

Der gewaltige Erfolg der Uraufführung setzte sich fort, denn Elgars 1. Sinfonie trat einen wahren Triumphzug durch die Konzertsäle der Welt an. Nach den Inhalten seines neuen Werkes befragt, ließ Elgar wissen: „Es gibt kein Programm jenseits der weit gefassten Erfahrung menschlichen Lebens, verbunden mit einer großen (Nächsten-)Liebe und einer massiven Hoffnung auf die Zukunft.“

„Es ist ‚absolute‘ Musik im traditionellen Sinne der klassischen Komponisten, dennoch haben das viele angezweifelt und verschiedene ‚Programme‘ vorgeschlagen. Der Dirigent Walter Damrosch ist einer davon und hat in einer kleinen Rede vor dem Konzert erklärt, dass er darin eine musikalische Interpretation eines ‚Lebens auf Pilgerschaft‘ finde, mündend im Finale mit dem Trübsinn und der Traurigkeit des Alters, wenn sich Dämonen um einen versammeln: die Dämonen der unerfüllten Ideale und verlorenen Freunde.“

– **Unbekannter Kritiker, New York, 1909**

Harmonisch ungewöhnliche Wendungen, unvermittelte Tempowechsel, eine energische Rhythmik und mitunter abrupte dynamische Abstufungen prägen Elgars 1. Sinfonie. Trotz scharfer musikalischer Gegensätze im Verlauf des fast einstündigen Werkes bleibt das Eingangsthema als eine Art „idée fixe“ stets gegenwärtig und mündet schließlich in ein Finale, das an die Vitalität der „Enigma Variations“ erinnert. Das verbindende Element der viersätzigen Sinfonie bildet vor allem die emotionale Spannung, die durch eine freie Ausgestaltung rhapsodischer Passagen gekonnt durchgehalten und zu immer neuen Höhepunkten geführt wird. So ist das deutungsträchtige, marschartige Einleitungsthema zur As-Dur-Sinfonie musikalisch ein Hymnus, kontrastiert durch ein zweites Thema im entlegenen d-Moll.

Im zweiten Satz (in fis-Moll) versagt sich Elgar die Bezeichnung „Scherzo“, um falschen Assoziationen vorzubeugen. Das Allegro-molto-Drängen wirkt vielmehr ruhelos, unterbrochen von einem ruhigen B-Dur-Mittelteil. Einer der Höhepunkte nicht nur in Elgars Werk, sondern der gesamten sinfonischen Literatur ist der ungemein ausdrucksvolle, getragene dritte Satz. Dieses Adagio gemahnt an die Stimmung der berühmten „Nimrod“-Variation aus den „Enigma Variations“ und doch ist sein Hauptthema Note für Note eine Übernahme des impulsiven Hauptthemas des vorangegangenen Satzes, dem nun völlig andere Nuancen abgewonnen werden.

Im dreiteiligen Finale, das in d-Moll einsetzt, werden Motive und Stimmungen der vorangegangenen Sätze wieder aufgegriffen. Gerade der Schlusssatz bietet – ungeachtet der melancholischen Zwischentöne der vorangegangenen Teile – eine Ahnung von Elgars „massiver Hoffnung auf die Zukunft“, die in der 1911 uraufgeführten 2. Sinfonie nicht mehr zu finden sind.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

**THEATER
PFORZHEIM**

THEATERLEITUNG

MARKUS HERTEL
Intendant

UWE DÜRIGEN
Verwaltungsdirektor

REDAKTION

DR. INKEN MEENTS

KONZEPTION UND
EDITORIALDESIGN

STUDIO LZ – Büro für
Konzeption, Kommunikation
und Gestaltung, Stuttgart

GESTALTUNG

PATRICK STARK

FOTOS

PRISKA KETTERER
(Unsub Chin)

TILO KELLER
(Badische Philharmonie
Pforzheim)

CLARA EVENS
(Yamen Saadi)

DRUCK

NUNNENMANN GMBH

SPIELZEIT 2022/2023

PROGRAMMHEFT NR. 25

TEXTNACHWEISE

Biografie Unsub Chin: Mit freundlicher Genehmigung von Boosey & Hawkes.

Robert Kirzinger: Textabschnitt zu „subito con forza“ vom Konzert des Boston Symphony Orchestra im August 2022, abgerufen über <https://www.bso.org/works/subito-con-forza> am 26. April 2023.

Dietmar Holland: Ausschnitt aus „Ludwig van Beethoven. Konzert D-dur für Violine und Orchester op. 61“, in: „Der Konzertführer“, hg. von Attila Csampai und Dietmar Holland, Reinbek 1987, S. 263–265.

Biografie Yamen Saadi: <https://www.wiener-staatsoper.at/>, abgerufen am 25. Mai 2023.

Meinhard Saremba: Ausschnitt aus „Melancholie und Zuversicht. Edward Elgars 1. Sinfonie“ zum Konzert des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR im Oktober 1999, abgerufen über <http://www.sullivan-forschung.de/meinhard/radio04.htm> am 6. Juni 2023.

Textkürzungen wurden nicht kenntlich gemacht, die Überschriften stammen teilweise von der Redaktion.

ORATORIENCHOR
PFORZHEIM

Klassik trifft... Poesie

Johannes Brahms

Liebeslieder

& Rufus Beck (Sprecher)

SA, 08. Juli, 19 Uhr // SO, 09. Juli, 16 Uhr

Stadtkirche Pforzheim

Oratorienchor und Jugendkantorei Pforzheim

Fan Yang und Hsu-Chen Su, Klavier

Leitung: Heike Hastedt

Karten: VVK-Stellen // Reservix // Abendkasse

www.oratorienchor-pforzheim.de



SINFONIEKONZERTE

ENTRÜCKUNG

1. Sinfoniekonzert
22. Oktober 2023

HIMMELSKLÄNGE

3. Sinfoniekonzert
10. März 2024

MÄRCHENMUSIK

5. Sinfoniekonzert
02. Juni 2024

AN DIE MUSIK

2. Sinfoniekonzert
03. Dezember 2023

SCHICKSALSMUSIK UND LEBENSKRAFT

4. Sinfoniekonzert
21. April 2024

NATURGEWALTEN

6. Sinfoniekonzert
07. Juli 2024



AB DER NÄCHSTEN SPIELZEIT BEGINNEN
ALLE KONZERTE IM CCP BEREITS UM

18:00 UHR

Einführung um 17:20 Uhr

THEATER PFORZHEIM

„In Edward Elgars sinfonischem Erstling wird die gesamte Farbpalette des Orchesters zum Funkeln gebracht sowie eine Ausdrucksvielfalt und inhaltliche Substanz in Klänge gefasst, die ein Interpret allein unmöglich auszuschöpfen vermag.“

– Meinhard Sarembea



THEATER PFORZHEIM 